

28. Bischof Konrad II.

1221—1246.

War das Wirken der letzten beiden Bischöfe Hartbert und Siegfried fast ganz auf die Diözese beschränkt gewesen, so reichte Konrads II. Thätigkeit weit über deren Grenzen hinaus. Schon bevor er den Stuhl St. Bernwards bestieg, hatte er,¹⁾ mit dem Grade eines Magister ausgestattet, in Paris ein theologisches Lehramt,²⁾ in Mainz das Amt eines Scholastikus,³⁾ in Speier die Würde eines Domdechanten bekleidet und im Mittelpunkte der Kirche, am römischen Hofe, eine Vertrauensstellung innegehabt. Als päpstlicher Kaplan und Pönitentiar hatte er in innerkirchlichen Aufgaben seine Tüchtigkeit erprobt, als Abgesandter des heil. Stuhles auch politische Missionen übernommen. In mehrfacher Hinsicht könnte er als ein Gegenbild zu seinem gleichnamigen dritten Vorgänger, dem hochstrebenden und ehrliebenden kaiserlichen Kanzler und Bischof Konrad I. erscheinen; verschieden jedoch ist er von ihm durch seine echt priesterliche Gesinnung und durch die volle Hingabe an die kirchlichen Aufgaben der Zeit.

1221 erging, wie schon erwähnt, an ihn der Auftrag des Papstes, die freie Verzichtleistung des Bischofs Siegfried auf das Bisthum Hildesheim entgegenzunehmen. Diese Aufgabe führte ihn in unsere Stadt. Die Würde, die er dem hochbetagten Oberhirten abnahm, sollte er selbst übernehmen: die Wahl des Kapitels (um Anfang Juli 1221)⁴⁾ fiel auf ihn. Am 18. September 1221 erteilte Erzbischof Siegfried von Mainz ihm in Erfurt die Weihe.

So friedlich damals die politische Lage Deutschlands war, ebenso stürmisch sollte Konrads Episkopat beginnen. Wohl hatte Papst Honorius III. am 3. September 1221 die vom Mainzer Metropolitene geprüft und bestätigte Bischofswahl gebilligt⁵⁾ und am 9. September den Ministerialen des Stiftes jede Einmischung in die Besetzung des bischöflichen Stuhles verboten.⁶⁾ Aber nichtsdestoweniger erhoben sich außer der Bürgerschaft auch⁷⁾ diese einflussreichen Laienkreise gegen Konrads Wahl. Sie behaupteten, ihnen stehe ein auf dem Herkommen gegründetes Recht der Mitwirkung bei der Wahl zu; weil dieses Recht verletzt sei, verlangten sie vom Reichsoberhaupte, dem Erwählten die Regalien vorzuenthalten. Doch wurden sie mit ihrem Widerspruche vom Papste, vom Könige und von den Fürsten abgewiesen,⁸⁾ und Heinrich von Braunschweig vom Könige beauftragt, die Ministerialen zur Ruhe zu bringen.⁹⁾ Gegen mehrere dieser ritterlichen Widersacher mußte die Kirche mit dem Zuchtmittel der Excommunication einschreiten.¹⁰⁾ Die Regalien verließ König Heinrich, Friedrichs II. Sohn, dem Erwählten.¹¹⁾ — Dieser Vorgang ist ein nicht unwichtiges Moment in der Diöcesengeschichte. Wie die Ministerialen bereits kurz zuvor bei ihrem Widerspruch gegen Hartberts Erhebung

¹⁾ Als sein Geschlecht wird das der Edlen von Reisenberg in der Wetterau genannt in Origines Guelficae III, 227. — ²⁾ SS. VII, 860. — ³⁾ Orig. Guelf. III, 679. — ⁴⁾ Heinemann, Beiträge zur Diplomatik der älteren Bischöfe von Hildesheim S. 131. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1869, S. 1 ff. — ⁵⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 93. Orig. Guelf. III, 679. — ⁶⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 94. — ⁷⁾ Doebner I, 86. — ⁸⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 96, 97, 98. Orig. Guelf. III, 681 ff. Doebner I, 87. Schannat, Vindemiae litterariae I, 191. — ⁹⁾ Orig. Guelf. III, 682. Schannat I, 193. — ¹⁰⁾ Orig. Guelf. III, 684. — ¹¹⁾ Dasselbst 680. Schannat I, 192.

unterlegen waren, so war durch die autoritative Zurückweisung ihres Einspruches gegen Konrads Wahl die Mitwirkung der Laiengewalten bei Bischofswahlen, wie solche in Folge der kirchlichen und politischen Doppelstellung des Oberhirten früher häufig genug vorgekommen sein wird, endgiltig abgethan. ¹⁾

Konrad als Kreuzzugsprediger.

„Viermal zog Konrad, seitdem er Bischof war, mit großer Mühe und hohen Kosten über die Alpen im Interesse des Kreuzes, im Dienste der römischen Kirche und in eigenen Angelegenheiten“. So unsere Domchronik. ²⁾ Sie lenkt damit unseren Blick auf Konrads Wirksamkeit in der Kreuzzugsbewegung, die wir kurz zu erwähnen haben, um alsdann sein Wirken in unserer engeren Heimath zu zeichnen. Wiederholt wurde Konrad vom Papste zur Predigt des Kreuzes ausgesandt, nicht nur zum Zwecke der Wiedergewinnung des heiligen Landes, sondern auch zum Aufgebote der deutschen Wehrkraft gegen jene ketzerischen Bewegungen der Albigenser, Waldenser und Stedinger, die den ruhigen Bestand der geeinten kirchlichen und staatlichen Ordnung bedrohten und somit als Rebellen gegen beide gottgewollten Ordnungen erschienen.

Als Kreuzprediger trat Konrad 1215 in Aachen auf, dann wieder 1219 auf Weisung des Papstes Honorius III. ³⁾ und 1224. ⁴⁾ Als bald nahm 1226 der vom Kaiser Friedrich II. gelobte und mehrmals verschobene Kreuzzug zum heiligen Lande seine Kräfte in Anspruch. Zu den Kosten dieses Kreuzzuges hatte Konrad 300 Mark beizutragen und mußte, um diese Summe zu beschaffen, das Meierding Orsleben verpfänden. ⁵⁾ In diesem Jahre war er auch selbst in Italien im Dienste des Kaisers und als päpstlicher Legat thätig. Damit nun Konrads Abwesenheit von Hildesheim nicht seinen Widersachern Anlaß zu unbefugten Eingriffen gäbe, forderte der Kaiser den Heinrich von Braunschweig auf, solchen Widersachern zu wehren. ⁶⁾ Bekannt ist, daß die Lombarden, als sie vor Pfingsten 1226 die zum Reichstage von Cremona ziehenden Deutschen am Uebergange der Alpen hinderten, deshalb als Widersacher der Vorbereitungen zum Kreuzzuge bezeichnet, vom Kaiser geächtet, und von unserem Bischofe als päpstlichem Legaten unter dem Beirathe der übrigen Bischöfe am 11. Juli 1226 mit dem Kirchenbanne und Interdicte belegt wurden: ein Verfahren, das allerdings vom Papste als bald rückgängig gemacht wurde, weil es den Intentionen des heil. Stuhles nicht entsprach.

1232 forderte der Papst unseren Bischof zur Unterstützung der Kreuzzugsbewegung gegen die Stedinger auf. Doch blieb die Aufforderung zum Kreuzzuge gegen Häretiker keineswegs ohne Widerspruch. Die Erregung, welche in weiten Kreisen durch das scharfe Vorgehen des Magister Konrad von Marburg gegen die Irrlehrer und deren Anhänger hervorgerufen war und welche mit Konrads Ermordung endete, übertrug sich auch zum Theil auf unseren Bischof Konrad. Auf dem Fürstentage zu Frankfurt hatte er 1234 vor König Heinrich wegen der Kreuzzugpredigt gegen die Häretiker sich zu rechtfertigen. ⁷⁾ — 1241 war Konrad im Kreuzzuge gegen die Tartaren thätig. Aus seiner Hand empfing Herzog Otto von Braunschweig das Kreuz zur Vertheidigung des Reiches gegen diese Feinde des christlichen Namens. ⁸⁾

Von den Aufträgen, die unser Bischof vom Kaiser Friedrich II. empfing, sei noch erwähnt, daß der Kaiser 1224 seinen Sohn, den römischen König Heinrich, seiner umsich-

¹⁾ Archiv für kath. Kirchenrecht B. 71, S. 17 ff. — ²⁾ SS. VII, 861. — ³⁾ Orig. Guelf. III, 678. — ⁴⁾ Aus dem Jahre 1224 datirt auch ein Erlaß des Papstes Honorius III., der die im Hildesheimischen bestehende Gewohnheit mißbilligt, monach Cleriker die erste Tonjur nicht vom Bischofe empfangen. — ⁵⁾ Schannat I, 201. — ⁶⁾ Orig. Guelf. III, 688. — ⁷⁾ Schannat, Vindemiae litterariae I, 94. — ⁸⁾ Orig. Guelf. IV, 190.

tigen Fürsorge empfahl; auch ersuchte er ihn, dahin zu wirken, daß der König von Dänemark und dessen Sohn, die in die Gefangenschaft des Grafen von Schwerin gerathen waren, den Händen des Kaisers übergeben würden.¹⁾

Heiligspredung Elisabeths.

Unvergeßlich ist Konrads Mitwirkung bei der Heiligspredung der Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Konrad hatte 1227 ihrem Gemahl, dem Landgrafen Ludwig, das Kreuz, das Zeichen der Kreuzfahrer, auf die Brust geheftet. Als dann Ludwig in Apulien, wo das Kreuzheer Kaiser Friedrichs II. sich sammelte, von der Seuche hinweggerafft war, hatte seine jugendliche Gemahlin, von der Wartburg verdrängt, am Charfreitag 1229 aller Pracht und Lust der Welt für immer entsagt, um in armer Hütte zu Marburg als geistliche Tochter des heil. Franziskus durch innigste Vereinigung mit dem Gekreuzigten, durch ein Leben voll Entfagung und Wohlthun sich ganz dem Herrn zu opfern. Am 19. November 1231 hatte sie ihre reine Seele dem Schöpfer zurückgegeben. Unablässig war ihr Grab in Marburg von frommen Betern umgeben. Das Bild der Heiligen, deren Wandel als Jungfrau, Gattin und Wittwe, als demüthige Ordensfrau und als Mutter der Armen ein Schauspiel für Engel und Menschen gewesen, erfüllte mit heiliger Begeisterung das deutsche Volk; man ward nicht müde, ihre Frömmigkeit und Liebe zu rühmen und die überirdische Heiterkeit und den himmlischen Frieden, der aus ihren Worten und Augen geleuchtet, als den Abglanz jener wahren, inneren Heiligkeit zu preisen, die auch der Himmel durch zahlreiche Wunder an ihrem Grabe bezeugte. Dem Verlangen des Volkes nachgebend, hatte alsbald ihr früherer Beichtvater, Konrad von Marburg, einleitende Schritte zur Heiligspredung Elisabeths gethan. Als dann durch Mörderhand dem Leben des Marburger Konrad 1233 ein plötzliches Ende bereitet wurde, beauftragte Gregor IX. unseren Bischof Konrad mit der Prüfung des Lebens Elisabeths und der Untersuchung der geschehenen Wunder.²⁾ Der Proceß endete mit Elisabeths Heiligspredung, die am Pfingstsonntage 1235 zu Perugia erfolgte.

Mit unbeschreiblichem Jubel vernahm Deutschland diese frohe Botschaft. Am 1. Mai 1236 wurden die Gebeine Elisabeths von den Erzbischöfen von Mainz, Köln, Trier und Bremen, vom Bischof von Hildesheim und zahlreichen anderen Kirchenfürsten in Gegenwart des deutschen Kaisers Friedrich II. erhoben. — Das war eines der herrlichsten Freudenfeste des Mittelalters, ein Glanzpunkt auch in Bischof Konrads Leben.

Erwerbungen und Hoheitsrechte des Bisthums.

Dem vielseitigen Wirken Konrads im Dienste des Papstes und des Kaisers entspricht eine ebenso segensreiche Thätigkeit im engeren Rahmen seines Bisthums. „Hier entfaltete der ehrwürdige Mann, vom Geiste Gottes geleitet, eine große sorgsame Wirksamkeit in geistlichen Dingen, vernachlässigte darüber aber keineswegs die Verwaltung der zeitlichen Güter.“³⁾ Unter den Sorgen für das zeitliche Gedeihen des Stiftes verdient zunächst sein Streben nach Einlösung der Vogteien hervor-

¹⁾ Orig. Guelf. IV, 100. — ²⁾ Würtwein, Nova subsidia diplomatica VI, 45. — ³⁾ SS. VII, 860.

gehoben zu werden, da deren Beseitigung die herrschaftliche Verwaltung von vielen drückenden Fesseln befreite. 1226 bestätigte Kaiser Friedrich II. dem Bischöfe das Recht, die zu Lehen verliehenen Vogteien wieder einzulösen.¹⁾ Kraft dieses Rechtes löste Konrad die Vogtei über das Archidiafonat und den Ort Hohenhameln²⁾ und die Vogtei über die Güter des Archidiafonats und die Kirche in Solschen³⁾ ein, ferner 1230 die Vogtei der Meierei zu Vorsum,⁴⁾ 1232 die Vogtei der Meiereien zu Barum und Beddingen,⁵⁾ 1234 die Vogtei zu Eggelsen.⁶⁾ — Die Vogteien der Meiereien zu Barum, Beddingen, Eggelsen, Bültum⁷⁾ und Adlum, zu deren Einlösung das Domkapitel namhafte Summen aufgewandt hatte, übertrug er dem Präbenden-Vermögen des Kapitels, eine andere Vogtei dem Morizstifte. Ferner löste Konrad ein die Vogtei über die Burg Hildesheim mit neun dazu gehörigen Handwerksberechtigungen, die Vogtei über die Stadt Hildesheim und über verschiedene Hoffstellen hinter der Burg, verschiedene Brauereierechtsame und die Vogtei in Mahleren, die Vogtei der Meierei in Harsum, die Hälfte der Vogtei in Elze, die Meierei zu Clauen, die Hälfte der Vogtei in Sarstedt,⁸⁾ dann 1233 Lehnsgüter zu Holtusen bei Alfeld.⁹⁾

Den Inhabern der vier Hofämter, nämlich dem Truchseß, dem Marschall, dem Kämmerer und dem Schenken, hatte Konrad 1223 durch kaiserlichen Spruch verbieten lassen, für Wahrnehmung ihrer Dienstpflichten Unterbeamte anzustellen und vorzuschicken, auch irgend welche Anordnungen über die Güter ihres Herrn ohne dessen Zustimmung zu treffen.¹⁰⁾ Eines dieser Ämter, das Drostenamnt, welches Droste Ernst zu Lehen trug, löste Konrad 1226 ein.¹¹⁾

Von Konrads weiteren Erwerbungen ist hervorzuheben das Schloß Depenau¹²⁾ und das Schloß Rosenthal nebst Gütern zu Gilsringe. Rosenthal kaufte er 1223 von der Gräfin Kunigunde, Ehefrau des Grafen Bernhard von Wölpe, für 50 Mark.¹³⁾ In Winzenburg zog er den Thurm auf der oberen Burg von Diedrich von Stockheim wieder ein und erhöhte ihn; ebenso gewann er zurück den Baierthurm, eine starke Festungsanlage der Winzenburg.

Eines der wichtigsten Geschäfte schloß der Bischof mit den Grafen von Lauenrode. Konrad der Ältere von Lauenrode besaß vom Stifte Hildesheim eine Grafschaft zu Lehen, die östlich von Hannover lag und in eine „große“ und eine „kleine“ Grafschaft getheilt wurde. Bischof Konrad, der Lehnherr derselben, strebte danach, diese Grafschaft selbst zu besitzen. Mit der großen Grafschaft trug der Lauenroder Graf auch die Stadt Hannover vom Stift Hildesheim zu Lehen. Durch Kauf erwarb nun Bischof Konrad 1236 vom Grafen von Lauenrode die „kleinere Grafschaft“ (Lauenrode) beim Nordwalde¹⁴⁾ (den jetzigen Hämeler, Steinwedeler und Bockmer Holzungen), wogegen der Bischof die „größere Grafschaft“ und die dem Grafen verliehenen Güter an seine Gemahlin, seine Brüder

¹⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 115, 120. — ²⁾ Doebner I, Nr. 95, 102. —

³⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 147, 148. — ⁴⁾ Dasselbst Nr. 154, 155. — ⁵⁾ Dasselbst Nr. 166. — ⁶⁾ Dasselbst Nr. 168. — ⁷⁾ Dasselbst Nr. 161. Doebner I, Nr. 124, 129, 132. —

⁸⁾ Doebner I, Nr. 91, 136. SS. VII, 860 f. — ⁹⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 165. — ¹⁰⁾ Orig. Guelf. III, 685. — ¹¹⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 116, 117. SS. VII, 860. —

¹²⁾ SS. VII, 860. — ¹³⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 107. Vergl. Nr. 164. Sudendorf I, S. 296. — ¹⁴⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 174. SS. I. c. Sudendorf I, S. 12, 13, 17.

und deren Mutter verlieh. Diese „große Grafschaft“¹⁾ aber, welche über die Amtsvogtei Ilten, das sogen. „große und kleine Freie“ und bis dicht an die Ostseite von Hannover sich erstreckte, erwarb kurz darauf Herzog Otto von Braunschweig sammt der Stadt Hannover.

Bischof Konrad erwarb ferner die Mühle des Schenken; einen namhaften Naturalzins, der durch diesen Ankauf der Bischofsmühle zufiel, überließ der ehemalige Professor und Scholaster den armen Schülern, die im Chore des Domes den Gottesdienst feiern halfen.²⁾ Denselben „armen Schülern, die bei Tag und bei Nacht in unserer Kirche im göttlichen Dienste sich üben“, wandte Konrad 1246 3 Hufen in Nachsum zu „zu ihrem Nutzen und ihrer Erquickung“.³⁾ Auch bei der Zuwendung von 2 $\frac{1}{2}$ Hufen zu Berningeroth seitens Ekbert von Toffum wurden 1236 Spenden ausgesetzt zu Gunsten der armen Schüler und zu Gunsten siecher Leute.⁴⁾

Einen Theil des Schlosses Poppenburg, von welchem aus den Wanderern und dem fahrenden Kaufmann viel Plage zugefügt wurde, kaufte der Bischof nebst dem kleineren Thurme und erbaute daselbst ein Wohnhaus nebst Werkstätten (Wirthschaftsräumen). Er duldete nicht, daß hier an der Leinebrücke die Wanderer durch neue Zölle bedrückt wurden.⁵⁾

Ein Blick auf die stattliche Zahl von Erwerbungen zeigt, daß Konrad mit Recht das Lob unserer Domchronik verdient: „In weltlichen Dingen handelte er so klug, daß er das Schädliche forträumte, das Veräußerte wieder einzog und Nützlichliches erbaute.“ Meist erstrebte er durch gütliche Verträge das von ihm verfolgte Ziel, die Macht des Bisthums zu festigen. Doch scheute er auch nicht davor zurück, mit gewaffneter Hand den Widersachern entgegenzutreten. So meldet die Chronik in knapper Aufzählung von einer Belagerung des eben erworbenen und ausgebauten Schlosses Rosenthal und der Stadt Peine, von der Zerstörung eines Thurmes zu Sarstedt,⁶⁾ der in rechtswidrigem Beginnen auf bischöflichem Boden aufgeführt war, und von der Zerstörung des Dorfes Empna, an dessen Stelle später die Stadt Gronau trat. In Sarstedt baute der Bischof dann selbst eine Burg mit hohen Kosten, zu deren Deckung sogar die Verpfändung von bischöflichen Tafelgütern nothwendig wurde.⁷⁾ Das Schloß Werder (dicht bei Hildesheim), ein Schlupfwinkel für Wegelagerer, ward von Konrad erobert und zerstört.⁸⁾ Mit gleicher Festigkeit schritt der Bischof gegen Gewaltthätigkeiten ein, die Burhard von Wolfenbüttel begangen hatte.⁹⁾ Ueber Truchseß Gunzelin von Wolfenbüttel und dessen Söhne und Genossen verhängte er die Excommunication wegen Landfriedensbruches.¹⁰⁾

Die Schlösser Winzenburg und Rosenthal vertraute der Bischof den Brüdern Basilius und Lippold von Escherde an; doch erhielten sie diese wichtigen Festen nicht nach Lehnsrecht, sondern nur nach Weise der Burgmannen (castellani), mit der Zusage, daß sie auf den Schlössern so lange belassen werden würden, als sie

¹⁾ Dieselbe muß unterschieden werden von einer anderen „großen Grafschaft“, die südlich von Hildesheim bis Bilderlah sich erstreckte. — ²⁾ SS. I. c. — ³⁾ Doebner I, Nr. 192. — ⁴⁾ Doebner I, Nr. 142. — ⁵⁾ SS. VII, 861. — ⁶⁾ Vergl. Sudendorf I, S. 297. — ⁷⁾ Doebner I, Nr. 198. — ⁸⁾ SS. I. c. — ⁹⁾ Orig. Guelf. IV, 98. Afseburger Urkundenbuch I, Nr. 130. — ¹⁰⁾ Schannat I, 197.

sich dem Bischofe treu erweisen würden.¹⁾ Beide bischöflichen Häuser blieben also frei von den Lasten des Lehnsverbandes. In ähnlicher Weise nahm Konrad das Schloß Poppenburg von jedem Lehnsverbande aus, als er 1227 den Grafen Hermann von Wohldenberg mit den erledigten Lehngütern des Grafen Ludger von Werder belehnte; Graf Hermann mußte sich hierbei durch den Eid der Ligtät dem Bischofe und seinen Nachfolgern verpflichten und ihnen Beistand geloben gegen jeden Feind, ausgenommen gegen das Reich; nur dann, wenn ein Bischof ihn so schlecht behandle, daß das Band der Ligtät dadurch zerrissen würde, solle er frei von seinem Eide sein; zu Schiedsrichtern in einem solchen Falle wurden das Domkapitel und die Vasallen und Ministerialen des Stiftes bestellt.²⁾

Konrads Maßregeln gegen ritterbürtige Vasallen und Dienstkleute lassen erkennen, wie schwer es wurde, die Vertreter der Wehrkraft des Stiftes in Schranken zu halten. Im Gefühle ihrer Kraft und Bedeutung suchten die Ritter in den Burgen einen festen Rückhalt für ihre stets wachsenden Ansprüche zu gewinnen. Auch an Gewaltthaten eifersüchtiger Geschlechter fehlte es nicht. So war im südwestlichen Bisthumsgebiete eine schlimme Fehde entbrannt zwischen denen von Everstein, von Spiegelberg, von Hohenbüchen und von Merzen gegen Bodo von Homburg. 1227 wurde Bodo von Homburg von einem Grafen von Everstein erschlagen; doch gelang es Bischof Konrad, den nun ausbrechenden Kampf zwischen den beiden mächtigen Nachbarhäusern durch Vergleich zu beschwichtigen. 5000 heil. Messen und Vigilien mußten für die Seele des Erschlagenen gehalten werden, in 50 Klöstern wurde er in die Bruderschaft aufgenommen, und im Kloster Kemnade an der Weser ward ein Altar gestiftet, an welchem täglich für die in der Fehde Erschlagenen das heil. Opfer dargebracht ward; ein Jahr lang mußte ferner zur Sühne ein Streiter im heil. Lande unterhalten werden; überdies mußten die von Everstein verschiedene Entschädigungen und Friedensgarantien leisten, auch mit 300 Ritterlichen fußfällig Verzeihung von den Homburgern erbitten und ein Jahr lang den Hildesheimischen Sprengel meiden.³⁾

Wie streng die Bußdisciplin jener Zeit war, zeigt die Urkunde, welche Konrad II. einem büßenden Sünder zu seiner Legitimation ausstellte.⁴⁾ Darin bekundet der Bischof, daß der Inhaber der Urkunde, der Sproß eines Adelsgeschlechtes, vielfach durch Mord, Plünderung, Kirchenraub und Blutschande sich schwer vergangen und nun voll Neue folgende Bußwerke übernommen habe: er mußte, nachdem er das Kreuz genommen, sein Vermögen aufgeben, seinen Lebensunterhalt erbetteln und über das Meer ziehen, um Zeit seines Lebens dem Deutschen Orden zu dienen, ohne je zurückkehren zu dürfen. Zu seiner persönlichen Sicherheit stellte ihn der Bischof unter den Frieden, der den Ordensleuten und Kreuzfahrern gewährt war, und ermahnte die Gläubigen, ihn mit Almosen zu unterstützen; den Spendern von Almosen aber ließ er 7 Tage von einer vierzigtagigen Bußzeit oder 20 Tage von einer ganzjährigen Bußzeit.

Streng verbot König Heinrich 1234 der Bürgerschaft, rechtswidrig gerichtliche Strafen über Geistliche zu verhängen.⁵⁾ — Ein Indult, das den Nachlaß verstorbener Bischöfe vor jedem Eingriffe seitens des Reichsoberhauptes oder der Stifts-Ministerialen und Beamten schützte, hatte Konrad schon 1226 von Friedrich II. erhalten.⁶⁾

¹⁾ Sudendorf I, S. 297. — ²⁾ Sudendorf I, S. 249. — ³⁾ Orig. Guelf. III, 687, 688, 689. — ⁴⁾ Abgedruckt in Parerga Gottingensia T. I L. IV, p. 34 sqq. — ⁵⁾ Doebner I, 131. — ⁶⁾ Harenberg, Hist. Gand. 429. Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 124a, 126. Waterländisches Archiv 1840, S. 399. Ueber den Rangstreit des Bischofs von Hildesheim gegen den Bischof von Eichstätt (1243) siehe Suden, Codex diplom. I, 575 sqq.

Gekrönt wurde Konrads Wirken für die Festigung der Macht unseres Bisthums durch die Anerkennung der Unabhängigkeit des Hochstiftes seitens der Reichsgewalt. Tiefgreifende Veränderungen waren, wie wir gesehen haben, mit dem Sturze Heinrichs des Löwen im Sachsenlande vor sich gegangen. Die gewaltige Herzogsmacht des Welfen war zertrümmert, das Herzogthum zertheilt, neue landesherrliche Gewalten waren im Entstehen begriffen. Diese Vorgänge fanden ihren förmlichen Abschluß auf dem Reichstage zu Mainz, wo als Erbe der welfischen Allodien Otto von Lüneburg sein bisheriges Eigen zu lehnsweiser Wiederverleihung auf das Reich übertrug, dann vom Kaiser zum Herzog erklärt und mit dem zu einem Herzogthum und Reichsfahnenlehen erhobenen welfischen Erbe belehnt wurde. Das geschah in feierlicher Reichsversammlung am 15. August 1235. Otto war jetzt „Herzog von Braunschweig“. Auf diesem Reichstage erlangte Bischof Konrad vom Kaiser und den Fürsten die Anerkennung, daß „unser Bisthum von der Oberhoheit des Herzogthums, die Otto von Braunschweig beanspruchte, frei, daß das bischöfliche Stift Hildesheim keiner Herrschaft und keiner Herzogsgewalt unterstehe, sondern einzig dem Bischofe unterthan sei.“¹⁾

Dom, Dompropstei und die älteren geistlichen Stifte.

Im Dome stiftete Bischof Konrad die feierliche Begehung des Festes Pauli Bekehrung und auf diesen Tag für die geistlichen Brüder eine Charität mit Wildpret.²⁾ Auch überwies er dem Dome den Zehnten von Kemme zur Memorienstiftung.³⁾ Ihm verdankte ferner der Dom einen neuen Dachstuhl und ein Kupferdach, ebenso der Bischofshof ein neues Dach.⁴⁾ In einem Rundschreiben forderte Konrad vor Allem die Geißlichkeit des Bisthums auf, Gaben zur Wiederherstellung der Mutterkirche zu spenden.⁵⁾ Sein Vorhaben unterstützte auch Papst Gregor IX., indem er 1230 Allen, die durch Almosen den Bau unterstützten, einen Ablass von 20 Tagen von der ihnen auferlegten Kirchenbuße bewilligte; dasselbe that Bischof Konrad.⁶⁾

Als besondere Kapellen auf dem Domhose erscheinen am östlichen und westlichen Eingangsthore der Domburg die Petrus- und die Paulus-Kapelle;⁷⁾ angebaut an den Westthurm des Domes wurde vom Domkämmerer Heinrich von Tosses die Sylvester-Kapelle; Bischof Konrad vereinigte mit dieser eine vom Domherrn Gerhard von Ludinghoff gestiftete Dombikarie.⁸⁾ — Der Domkantor erhielt 1237 vom Papste das Recht, an Festen eine Mitra zu tragen.⁹⁾

Ein wichtiges Indult erteilte am 22. November 1226 König Heinrich VII. der Dompropstei, indem er „die zwischen Hildesheim und Losenbeck gelegene Neustadt“ Hildesheim dem Dompropste unterstellte und ihm die Jurisdiction über die Neustadt und über die neustädtischen Handwerksinnungen übertrug; der Neustadt selbst verlieh er einen Wochenmarkt und auf das Fest St. Lambert, ihres Patrons, einen Jahrmart.¹⁰⁾ Zollfreiheit im Berkehr mit der Altstadt verlieh 1246 der Bischof den Neustädtern.¹¹⁾ — Während der Jahrmart für die außerordentlichen Handelsbedürfnisse diente und namentlich auch fremde Waaren herbeiführte, diente der Wochenmarkt zum Austausch der täglichen Lebensbedürfnisse und kam namentlich dem Kleinhandel der Handwerker und der Land- und Gartenwirthschaft zu Gute.

¹⁾ SS. VII. 861. — ²⁾ SS. VII. 860. — ³⁾ Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Nr. 177, 186, 187. — ⁴⁾ SS. VII. 860. — ⁵⁾ Schannat I, 195. — ⁶⁾ Doebner I, Nr. 111, 113. — ⁷⁾ Doebner I, Nr. 100. — ⁸⁾ Doebner I, Nr. 101, 142. — ⁹⁾ Doebner I, Nr. 144. — ¹⁰⁾ Doebner I, Nr. 96. — ¹¹⁾ Doebner I, Nr. 193. Vergl. Nr. 221.

Nach einer chronistischen Aufzeichnung wurde die Stadt Hildesheim am 9. September 1226 durch eine Feuersbrunst von furchtbarer Heftigkeit heimgesucht; „die Stadt mit ihren Kirchen und Häusern innerhalb der Mauer brannte vollständig nieder außer der Kreuzkirche (oder Kreuzkapelle) und ihrer Straße.“¹⁾ Ist dieses richtig, so würde eine umfassende Bauhätigkeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts eine neue Stadt geschaffen haben müssen.

Aus den für die einzelnen Stifte ausgestellten Urkunden, deren Zahl bedeutend zu wachsen beginnt, und von den Geschicken der einzelnen Stifte mögen hier einzelne Ereignisse Erwähnung finden, soweit damit ein größeres Interesse für die Geschichte unseres Bisthums und seiner kirchlichen Verhältnisse verbunden ist.

Das Godehardi-Kloster erwarb unter der umsichtigen Leitung des Abtes Ludold (1234—1263) durch Kauf 1243 die Vogtei und die zu derselben gehörigen Hofstätten auf dem Godehardi-Platze bis zum Treibebeche (Bach am Burghore),²⁾ ferner vom Edelherrn Volrad von Depenau dessen Erbgüter in Giesen.³⁾ Die Einkünfte des Zehnten in Achtum wurden 1246 zum Unterhalte der Godehardi-Kirche und der Klostergebäude bestimmt.⁴⁾ Vom Hospitale des Godehardistiftes ist gelegentlich in Urkunden die Rede.⁵⁾

Dem Johannistifte am Damnthore überwies der Bischof 1231 den Theil der Andreas-Pfarrrei, der auf dem Steine und dem Alten Markte lag bis an die Grenze der Lamberti-Pfarrrei (bei St. Michael); zur Entschädigung trat dabei das Stift 3 Buben auf dem Markte an den Pfarrer zu St. Andreas ab; als Ehrenrecht wurde der Mutterkirche zugesichert, daß in der herkömmlichen Procession, die jährlich nach Ostern mit den Reliquien der Gottesmutter stattfand, auch die Reliquien des heil. Andreas in jenen abgetrennten Pfarrbezirk ehrerbietig getragen werden sollten.⁶⁾ — Demselben Stifte erlaubte 1246 der Bischof, weil der Raum für die Stiftsgebäude an der Damnthorbrücke zu beschränkt, auch mancherlei Belästigungen ausgeübt war, auf der bischöflichen Neustadt — so hieß der Bezirk „am Steine“ im Gegensatz zur östlichen oder dompropsteilichen Neustadt — sich anzusiedeln; die Martini-Kirche dieser Neustadt wurde ihnen zur Haltung des Gottesdienstes zeitweilig eingeräumt, auch der Worthzins in diesem Stadtgebiete ward ihnen übertragen.⁷⁾ Auf das Recht der Seelsorge im Johannishospital leisteten sie Verzicht.⁸⁾ 1251 wurde für den mit dem Johannistifte verbundenen Pfarrbezirk ein eigener Geistlicher angestellt mit dem Rechte eines Stiftscanonicalus.⁹⁾

Das Sültesteift erwarb 1240 vom Ritter Diedrich von Depenau dessen gesammten Grundbesitz in Hotteln nebst allem Zubehör, auch mit dem Patronate über die dortige Kirche.¹⁰⁾ Kurz darauf kaufte das Stift 3 Hufen in Uhrbergen an.

Zu höherer Blüthe erhob sich mit dem Aufstreben der städtischen Freiheit und Wohlhabenheit auch die Schule an der Hauptpfarrkirche der Stadt, die Andreas-Stiftsschule. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts war eine größere geistige Regsamkeit in den Städten erwacht, vor Allem bei der wohlhabenden Bürgerschaft. Kaufmannsöhne erstrebten einen höheren Grad geistiger Bildung und Gewandtheit; auch der Handwerkerstand erkannte den Nutzen einer guten Schulbildung. Dieser höheren Regsamkeit verdanken die Pfarr- und Stiftsschulen einen neuen Aufschwung¹¹⁾ und eine Mehrung der Schülerzahl. Da nun der Scholastikus des Domstiftes Aufsichtsrechte über die übrigen Schulen der Bischofsstadt übte, so war es fast unvermeidlich, daß eine Verschiebung im Stande und der Bedeutung der

¹⁾ Leibniz II, 400. — ²⁾ Doebner I, Nr. 180. — ³⁾ Bode I, Nr. 542. — ⁴⁾ Doebner I, Nr. 194. — ⁵⁾ Doebner I, Nr. 237. — ⁶⁾ Doebner I, Nr. 120. — ⁷⁾ Doebner I, Nr. 189. — ⁸⁾ Doebner I, Nr. 191. — ⁹⁾ Doebner I, Nr. 215. — ¹⁰⁾ Copionale Sultae (Cod. Bever. 324) f. 80. Aßeburger Urkundenbuch I, Nr. 208. — ¹¹⁾ Vergl. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland S. 246, 187.

Schulen zu Reibereien mit dem Vorsteher der altberühmten Domschule führte. Der Domscholaster wollte die Schülerzahl der Andreas-Stiftsschule auf 40 beschränken und machte seine Aufsichtsrechte in vollem Maße geltend. Dagegen erwirkte das Andreas-Kapitel 1225 einen Erlaß des Mainzer Erzbischofs,¹⁾ der dem Domscholaster jede Belästigung der Stiftsschule streng untersagte, und 1228 einen Erlaß des Papstes Gregor IX.,²⁾ der dem Andreasstifte erlaubte, beliebig viele Schüler aufzunehmen, einerlei ob sie aus Hildesheim oder von auswärts kämen.

Das Moritzstift vor Hildesheim erwarb die Vogtei über alle seine Meiereien, auf welche die Grafen von Wohldenberg als Lehnsträger derselben Verzicht leisteten.³⁾

Der aufblühenden flandrischen Niederlassung, welche 1196 am Fuße des Moritzberges vor dem Dammtore Hildesheims an der Seite des Dammes (und Bergsteinweges) entstanden war, verließ der Vogt des Moritzstiftes Lippold 1232 städtische Rechte.⁴⁾ So entstand aus der Ansiedelung allmählich die Dammsstadt. — Derselbe Vogt errichtete beim Kreuzstifte eine Stiftung, welche in liturgischer Hinsicht beachtenswerth ist: es „sollte jährlich eine (scenische) Darstellung der Himmelfahrt Christi am Tage dieses Festes stattfinden, an welchem der Bischof und die Domherren in Procession zur Kreuzkirche zu ziehen pflegen; vor ihnen und dem Volke sollen zur Erhöhung der Andacht Bilder, die Lippold zu diesem Zwecke in Schnitzwerk hatte anfertigen lassen, bei den Stufen (des Chores) aufgestellt und an Seilen langsam emporgezogen werden“⁵⁾ 1253 wurden in der Kreuzkirche Lampen oder Lichter gestiftet, die jährlich vom Charfreitag bis zum Ostermorgen am „Grabe des Herrn“ brennen sollten.⁶⁾ — Diese Urkunden geben Zeugniß von der Vorliebe des Volkes für plastische Darstellung der Thatfachen der Erlösung; sie zeigen, wie die Kirche als Erzieherin des Volkes es nicht verschmähte, durch sinnfällige Hilfsmittel dem Unterrichte nachzuhelfen, je nachdem der zeitige Bildungsstand und die Neigungen der Menschen solches als rathsam erscheinen ließen.

Das Kloster Marienrode, dessen Güterbesitz Bischof Konrad 1224 bestätigte,⁷⁾ erwarb außer mehreren Zehntrechten 1239 und 1240 die Vogtei über seine Güter theils vom bischöflichen Schenken Heinrich von Meienberg, der sie vom Grafen von Schladen empfangen hatte, theils von Lippold und Konrad vom Alten Markte.⁸⁾

Dem Kloster Derneburg übertrug Bischof Konrad die Kirche zu Holle und mehrere Zehntrechte. Auch andere Klöster und Stifte erwarben eine Reihe von Zehnten durch Kauf und freie Zuwendungen.⁹⁾

Die Vogtei über die Propstei zu Delsburg schenkte Konrad dem Delsburger Stifte.¹⁰⁾

Das Kloster Wöltingerode wurde zu einer Pflanzschule für ein neues Cisterciensinnen-Kloster, das außerhalb des Bisthums 1228 in Althaldensleben gegründet wurde. Schwestern aus Wöltingerode unter der Leitung der Conventualin Mechthild als erster Abtissin übernahmen die Einrichtung dieser neuen Stiftung.¹¹⁾ — Das Münster (monasterium, Kloster oder Klosterkirche) zu Wöltingerode wurde von Bischof Konrad neu geweiht, wie er selbst in einer Urkunde vom Jahre 1244 bezeugt.¹²⁾ 1253 bestätigte Herzog Albrecht von Braunschweig dem Kloster den Besitz der Kirche zu Borsum.¹³⁾

Aus einem Visitations-Protokolle des Nonnen-Klosters in Heiningen erfahren wir, daß der Zustand des Klosters des Lobes würdig war; doch wurde streng

¹⁾ Doebner I, Nr. 92. — ²⁾ Doebner I, Nr. 104. — ³⁾ Schannat I, 203. — ⁴⁾ Doebner I, Nr. 122. — ⁵⁾ Doebner I, Nr. 128. — ⁶⁾ Doebner I, Nr. 232. — ⁷⁾ Marienroder Urkundenbuch Nr. 11. — ⁸⁾ Dasselbst Nr. 13, 14, 16. — ⁹⁾ Doebner I, Nr. 108, 110, 140, 141, 153, 154 ff. Schannat I, 202. — ¹⁰⁾ Schannat I, 202. — ¹¹⁾ Behrens's, Neuhaldenslebische Kreischronik I, 316 f., 323. — ¹²⁾ Archivale Woltingerodense (Cod. Bever. 548) fol. 12. — ¹³⁾ Affeburger Urkundenbuch Nr. 277.

vorgeschrieben, an der alten klösterlichen Tracht nichts zu ändern, insbesondere keine farbigen Kleidungsstücke, keine Kleinodien oder weltliche Handschuhe u. dgl. zu tragen.¹⁾ — Die Erwerbungen des Klosters sind zahlreich, wenn auch nicht bedeutend. Zu seinen Besitzungen gehörte das Dorf Heiningen, 8 Vorwerke (Besitzungen von größerem Umfange mit eigener Bewirtschaftung), das ganze Badeligerod, 79 $\frac{1}{2}$ Hufen, 1 Mühle, 3 Zehnten. Die bedeutendste Erwerbung war die Uebertragung der Güter der Brüder Sibert und Diedrich zu Dorstadt.²⁾

Hier sei auch der Klosterkirche in Heiningen gedacht, die nach der Mitte oder an der Wende des 12. Jahrhunderts neu erbaut zu sein scheint und seit jener Zeit bis



Abb. 71. Klosterkirche in Heiningen.

heute in ihren wesentlichen Theilen erhalten ist. Es ist eine dreischiffige gewölbte Basilika mit Querhaus, Chorquadrat und halbrunder Apsis; an das Chorquadrat legt sich noch eine Verlängerung der Seitenschiffe zu kleinen Kapellenräumen. Der Thurm ist dem Westende der Kirche vorgelegt. Die Längsachse der Kirche bildet keine gerade Linie, sondern biegt in Vierung und Chor stark nach Süden. Ob der Grund hierfür in bautechnischen Umständen gelegen hat, oder ob man durch die Neigung des Kreuzes im Grundriß symbolisch das Neigen des Körpers Christi am Kreuze hat andeuten wollen, wagen wir nicht zu beantworten. Auch in Heiningen zeigt sich, wie wir in Wöltingerode es sahen, im Mittelschiffe jene kräftige Gliederung der Wände durch Hauptbogen, die von Hauptpfeiler zu Hauptpfeiler über je zwei kleinere Bogen der Arkadenreihe geschlagen sind. Zwischen

¹⁾ Schannat I, 203. — ²⁾ Lünkel II, 226.

die Pfeiler tritt jedesmal eine Säule mit Würfelknauf, gestellt auf attische Basis mit Eckumhüllung an starkem Wulste. Der Stützenwechsel und die Wandgliederung geben dem Innern der Kirche ein klares und wirkungsvolles Gepräge; sie markiren den Organismus der Anlage. Drei (spätere) spitzbogige Kreuzgewölbe überdecken die drei Joche des Mittelschiffes. Ihnen entsprechen je zwei kleinere Kreuzgewölbe in den Abseiten. — Zwei Standbilder in Stuckarbeit am südwestlichen Vierungspfeiler, mit faltenreichem Unterkleid und Mantel angethan und mit Kronen geziert, stellen die ehrwürdigen Stifterinnen der Abtei dar: Hildeswit und ihre Tochter Walburgis (oder Alburgis). — Mit säulenförmigen Eisen und Kumbogenfries ist der Chor der Kirche geziert, der malerisch in die Parkanlagen des Klostersgutes hineinragt.

Grenzstreit um Goslar. — Propst Minnecke. — Neue Stiftungen in Goslar.

Ein wichtiger Grenzstreit, ähnlich dem Kampfe um Gandersheim, entstand 1225 zwischen den Bisthümern Hildesheim und Mainz, indem Erzbischof Siegfried von Mainz Anspruch auf den Theil der Stadt Goslar erhob, der am rechten Ufer der Gose liegt; er bezeichnete die Gose als den Grenzfluß¹⁾ der beiden Diöcesen. Doch einigte man sich über die Besitzfrage dahin, daß der umstrittene Stadttheil unter Hildesheim stehen solle, wenn Bischof Konrad und sein noch lebender Vorgänger nebst einigen Mitgliedern des Hildesheimer Kapitels schwören würden, daß Hildesheim seither im rechtmäßigen Besitze jener Kirchen gewesen sei; die Frage über die wirkliche Grenze und die Frage, wer Eigenthümer der Jurisdiction über die Kirchen rechts der Gose sei, sollte durch diese Einigung nicht berührt werden.²⁾ Die verlangte Eidesleistung erfolgte, und damit gelangte Hildesheim wieder in den ruhigen Besitz des umstrittenen Diöcesanrechtes.³⁾ Durch päpstliche und kaiserliche Autorität ward dieses Verfahren bestätigt, und das Domkapitel zu Goslar zum Gehorsam gegen Hildesheim angehalten.⁴⁾ Am 1. November 1226 wurde Konrad im Dome zu Goslar feierlich als Diöcesan-Oberer aufgenommen.⁵⁾

Bedenkliche innere Wirren bedrohten die Ruhe und die Entwicklung des Cisterciensinnen-Klosters Neuwert zu Goslar. Hervorgerufen wurden diese Wirren durch den Propst des Klosters, den Prämonstratenser Heinrich Minnecke. Dieser war von Bischof Konrad nach einem drei Tage lang währenden Verhöre seines Amtes entsetzt, weil er in Schriften und Predigten gegen den christlichen Glauben durch arge Irrlehren verstoßen und nachtheilig auf die Nonnen eingewirkt hatte.⁶⁾ Zur Last gelegt wurde ihm, wie die Proceßurkunden erweisen, die Mißachtung der Benedictiner-Ordensregel; wie er selbst im Endverfahren bekannte,⁷⁾ lehrte er: a. der heilige Geist sei der Vater des Sohnes, b. im Himmel gebe es eine Frau, die über Maria stände, c. die Ehe sei verwerflich, d. der Teufel wolle in den Gnadenstand zurückkehren und so ewig gerettet werden. — Der päpstliche Stuhl ward von dem Prozesse und dem Urtheile des Bischofs Konrad in Kenntniß gesetzt, und Papst Honorius betraute 1223 mehrere Würdenträger damit, die Ausführung des bischöflichen Urtheils zu überwachen. Aber mit echt weiblicher Hartnäckigkeit hielten die Klosterfrauen zu ihrem Propste, den sie in schwärmerischer Ueberhebung über alle Heiligen stellten. Die Aebtissin rief sogar den Schutz des Kaisers für ihn an.⁸⁾ Eine große Zahl von Kirchenfürsten richtete nun am 12. März 1223 an das Kloster die dringende Mahnung

¹⁾ Bode I, Nr. 445. — ²⁾ Bode I, Nr. 451 ff. — ³⁾ Bode I, Nr. 455 ff. — ⁴⁾ Bode I, Nr. 459 ff. — ⁵⁾ Bode I, Nr. 475. — ⁶⁾ Bode I, Nr. 421. — ⁷⁾ Bode I, Nr. 439. — ⁸⁾ Bode I, Nr. 424.

zum Gehorsam gegen den Bischof;¹⁾ die gleiche Mahnung erließ am 9. Mai der Papst.²⁾ Derselbe befaß überdies am 23. Mai 1224 dem Bischofe, den irrenden Propst auf seinen eigenen Wunsch vor ein Glaubensgericht zu stellen.³⁾ Anfang October wurde Minneke in Bleckede vor mehreren Kirchenfürsten der Irreligion überführt. Der Propst weigerte sich, seine Thorheiten zu widerrufen. Deshalb wurde er endlich am 22. October 1224 im Dome zu Hildesheim unter Mitwirkung des päpstlichen Legaten, Cardinal Konrad von Urach, endgiltig abgesetzt und degradirt.⁴⁾ Dem weltlichen Gerichte ausgeliefert, mußte er den Feuertod erleiden.⁵⁾ „Bei der Voraussetzung, daß der unglückliche Mann wirklich der Irreligion schuldig war, liegt in dem gegen ihn beobachteten Verfahren nicht nur keine ungebührliche Härte, sondern im Gegentheil eine gewisse Rücksicht.“⁶⁾ Die schwere Strafe aber findet ihre Erklärung in den strafrechtlichen Bestimmungen jener Zeit, wonach der Versuch, den christlichen Glauben und mit ihm die kirchliche, sowie die eng damit verbundene staatliche Ordnung zu durchbrechen und schlimme Gefahren für das Heil der Seelen hervorzurufen, durch strenge Ahndung ferngehalten werden sollte.

Die Leitung des Klosters Neuwerk scheint alsbald wieder in kundige Hände gekommen zu sein, da die vielen in den folgenden Jahren bekundeten Erwerbungen auf eine geblühende Entwicklung schließen lassen. Die Urkunden liefern insbesondere seit 1230 eine lange Reihe von Besitzmehrungen.

Dem Deutschen Ritterorden wurde das Martini-Hospital in Goslar übereignet, welches Ritter Giselbert, ehemaliger Reichsvogt in Goslar, 1227 für 13 Arme an der Königsbrücke gründete.⁷⁾ Mit demselben wurde später die Heilige-Geist-Kapelle an der Königsbrücke verbunden.

In Goslar bestand auch eine Commende des Johanniter-Ritterordens, über deren Gründung genauere Nachrichten fehlen. Die Stiftung trug den Namen „das heilige Grab“ und lag dicht vor dem Weisthore der Stadt Goslar.

Braunschweigs ältestes Hospital

Ist das St. Johannis-Hospital, das vor 1224 unter dem Schutze der Jungfrau Maria und Johannes des Täufers durch fromme Almosenspenden entstand. 1224 nahm Pfalzgraf Heinrich diese „zur Unterstützung der Armen“ gegründete Stiftung in den herzoglichen Schutz und sicherte ihr die Freiheiten zu, deren alle Häuser des Johanniter-Ordens sich erfreuen.⁸⁾ Zu dem Hospitale gehörte die Johannis-Kirche, die an der Straße Kattreppelein lag. Ein Convent von Johanniter-Ordensbrüdern bewohnte den Hof; die Verwaltung und Leitung des Hauses oblag einem Comthur und einem Prior. — Das Marien-Hospital, welches 1245 entstand und im Gegensatz zu dem Johannis-Hose als „neues Hospital an der Langen Brücke“ bezeichnet ward, lag am rechten Uferarme, gehörte also zum Bisthum Halberstadt.⁹⁾

Die Malereien im Blasius-Dome zu Braunschweig.

Um die Wende des Jahres 1226 wurde der Dom zu Braunschweig neuerdings vom Bischof Konrad II. eingeweiht. Es geschah dies zu Ehren des heil. Johannes des Täufers, St. Blasius und des bischöflichen Martyrers Thomas von Canterbury; die Aufnahme des Letzteren unter die Dompatrone war ein Akt pietätvoller Sühne; machte man doch für Thomas' Ermordung (1170) den Schwiegervater des Gründers

¹⁾ Bode I, Nr. 425. — ²⁾ Bode I, Nr. 427. — ³⁾ Bode I, Nr. 435. — ⁴⁾ Bode I, Nr. 439. — ⁵⁾ Chronica minor auctore Minorita Erphordensi in SS. XXIV, 197. Auch Mencken, Script. Rer. Germ. III, 252. — ⁶⁾ Winkelm ann, Kaiser Friedrich II., I, 416. — ⁷⁾ Bode I, Nr. 486 f. — ⁸⁾ Hanzelmann a. a. D. II, Nr. 61. — ⁹⁾ Hanzelmann a. a. D. II, Nr. 114 ff.

des Domes verantwortlich, den Vater der Herzogin Mathilde, König Heinrich II. von England. Bei der Weihe des Domes übertrug Pfalzgraf Heinrich so, wie sein Bruder Kaiser Otto IV. im Tode es gewollt, die Kirche zu Scheverlingenburg nebst zugehörigen Gütern dem Dome.¹⁾

Nach der Vollendung des Blasius-Domes, die mit der neuen Consekration ihren Abschluß fand, wurde das Innere desselben um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgestattet mit Wandmalereien, die als Meisterwerk an der Schwelle der gothischen Stilzeit ein würdiges Gegenstück zu dem romanischen Deckengemälde der Hilbeschheimer Michaelis-Kirche bilden. Apsis, Chor, Bierung und Querhaus des Domes sind an Wänden und Gewölben mit Gemälde-Cyklen bedeckt, an welchen, dem Stile nach zu urtheilen, eine Reihe von Jahrzehnten gearbeitet ist. Feines Gefühl in Wahl und Vertheilung der Farben, Harmonie der von aller Härte freien Töne, Anschaulichkeit und innige Gefühlshilderung in den einzelnen Scenen, prächtige ornamentale Verzierung und der theologische Inhalt der symbolischen und historischen Bilderreihen vereinigen sich zu einer Gesamtwirkung, die überwältigend auf Herz und Auge wirkt.²⁾

Auf Christus und Christi Erlösungswerk beziehen sich vier Bildergruppen: das himmlische Jerusalem, der Stammbaum Jesu, Scenen aus Christi Leben und Verherrlichung, Typen des heil. Mesopfers. Die übrigen Bilder schildern das Leben von Heiligen, insbesondere der Patrone des Domes. — Im Gewölbe der Bierung sehen wir das himmlische Jerusalem als Wohnung des Lammes. Mauern mit Thürmen und Zinnen umziehen die Stadt; acht Propheten stehen unterhalb des Mauerfranzes; aus den Thoren treten die zwölf Apostel, Spruchbänder mit den Artikeln des Apostolischen Glaubensbekenntnisses haltend; mitten im Gewölbe thront das Lamm mit Kreuzesfahne und Kelch; den Raum um das Lamm füllen Scenen aus Christi Leben: Christi Geburt und Darstellung im Tempel, dann die Myrophoren am Grabe, der Gang nach Emmaus, der Auferstandene bei den Jüngern, die Sendung des heiligen Geistes. Als Ergänzung dieser Scenen aus Christi Leben zeigt die Ostwand des südlichen Querhauses Christi Fahrt zur Vorhölle, Auferstehung und Himmelfahrt, und im Gewölbe Christus in der Herrlichkeit des Himmels, als Ausführung dessen, was das Lamm in der Bierung als Symbol andeutet. Nimmt man an, daß das nördliche Querhaus Bilder des Leidens Christi und im Gewölbe das jüngste Gericht enthalten hat, so finden wir in harmonischer Gruppierung um das Lamm und um das am Triumphbogen schwebende Crucifix als Hauptbilder die Herrschaft des Lammes in der Glorie und im Gericht, und als erzählende Bilder 1) in der Bierung den Anfang des Lebens Christi, 2) im nördlichen Querhause das Erlösungswerk, 3) im südlichen Querhause die Auferstehung und Verherrlichung des Erlösers, ergänzt durch 4) Bilder der Bierung, welche auch das Schlußbild des Erlösungswerkes auf Erden, die Sendung des heil. Geistes enthält. — Im Gewölbe des Chorquadrates steht der Stammbaum Christi, ausgehend von Jesse und schließend mit der Verkündigung Mariä. — An den Wänden des Chorquadrates, zwischen welchen der Altar stand, stehen Typen des menschgewordenen und am Kreuzesholze und auf dem Altare sich opfernden Erlösers: Abels Opfer und Tod, der brennende Dornbusch und die eiserne Schlange. — In der Apsis, deren Schmuck beim Umbau 1815 zerstört ist, erblickte man wahrscheinlich den thronenden Christus. — Die Bilder von Heiligen erzählen das Leben der Dompatrie: so an den Wänden des Chorquadrates nördlich das Leben Johannes' des Täufers, südlich

¹⁾ Hänfelmann a. a. O. II, Nr. 71. — ²⁾ Vergl. die prächtige Publikation der Bilder in Lichtdruck im Werke „Aus dem Dome St. Blasii zu Braunschweig“ vom Photographen George Behrens in Braunschweig. Knackfuß, Deutsche Kunstgeschichte I, S. 248 ff. Frank, Geschichte der christlichen Malerei I, 485 f. Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei, 154 f. u. a. m.

die Geschichte des heil. Blasius, dessen Arm Heinrich der Löwe nach Braunschweig brachte, und des heil. Thomas Becket, der in der Verfolgung durch Heinrichs Schwiegervater das Martyrium erlitt und deshalb in pietätvoller Sühne zum Mitpatron des Braunschweiger Domes erwählt wurde. Die Wände des südlichen Querhauses zeigen die Geschichte verschiedener Heiligen und die Auffindung des heil. Kreuzes, von welchem Heinrich Partikeln aus dem heil. Lande nach hier brachte. Das südliche Querhaus enthält auch das im Mittelalter so oft dargestellte Gleichniß der klugen und thörichten Jungfrauen; zwei kolossale Engelfiguren wehren Letzteren den Eintritt zum himmlischen Jerusalem; so schließt sich dieses Gleichniß als ernste Mahnung an die belehrenden und erzählenden Bildercyklen, die hier in seltener Ausführlichkeit und Pracht den Inhalt der Glaubenslehren den Gläubigen verkünden.

Schon der Umfang der Malereien läßt vermuthen, daß verschiedene Hände dabei thätig waren; auch der Wechsel in der Zeichnung bestätigt dieses. „Aus der feierlichen Gruppierung der Deckenbilder sprechen noch altchristliche und byzantinische Reminiscenzen, während der Vortrag der Legenden, wo der Künstler aus dem Leben schaffen mußte, freier und leichter sich gestaltet.“

Staunenswerth ist „die wunderbare Gesamtwirkung. Die vollkommene Harmonie, die das Auge nicht an der kleinsten Stelle verlegt, läßt sich mit dem Farbenreiz eines indischen Teppichs vergleichen. Das Auge wird gefangen durch den ornamentalen Reiz des farbigen Schmuckes, so daß man sich schon im Banne eines vollen Schönheitsgenusses befindet, wenn man anfängt, das Einzelne zu erkennen und sich mit dem erbaulichen Inhalt des Schmuckes zu beschäftigen.“ „Wenn wir dann die Figuren im Einzelnen betrachten, so müssen wir der sicheren Linienführung, der gefälligen Zeichnung, dem Ausdruck der Köpfe und namentlich der Lebendigkeit und Anschaulichkeit der erzählenden Bilder volle Anerkennung schenken.“

Franziskaner und Dominikaner.

Wie in weltlichen Dingen, so war auch in kirchlich-religiöser Hinsicht Konrads Episkopat von nachhaltigem Einflusse für die Entwicklung der Diöcese, vor Allem durch die Einführung und Begünstigung neuer religiöser Orden.

„Geh' hin, Franziskus, und stelle meine verfallene Kirche wieder her!“ — so hatte in Assisi in dem Kirchlein der heil. Cosmas und Damian eine Stimme zu dem jugendlichen Sohne des Kaufmanns Pietro de Bernardone gesprochen. Bald sollte die Welt mit Staunen inne werden, welch' apostolisches Wirken der freiwillige Bettler aus Assisi entfaltete. Die Armuth wählte Franziskus sich zur Braut, die nach des Dichters Worte seit dem Tode „ihres ersten Ehegemahls (Christus) tausend Jahre und länger“ (bis auf Franziskus) ohne Liebhaber geblieben war.¹⁾ Die Kunde von dem Büßer aus Umbrien versetzte ganz Europa in lebendige Bewegung. Man staunte über den Menschen, der als einziges Vorrecht vom römischen Hofe sich erbat, arm zu sein und nichts zu besitzen. Franziskus wurde durch sein Leben und sein Wirken ein erhabenes Beispiel für alle Zeiten, ein lebendiger Protest gegen den Geist der Welt und ein beredter Ausruf zur Nachfolge des Gekreuzigten. Seine Bedeutung war eine wahrhaft providentielle für die ganze Kirche. Sein Streben war die lebendige Erweckung der Kirche im Namen des evangelischen Ideals. Herrschten im 13. Jahrhundert unter den Fürsten so viel Zwietracht und Fehde, auf den Burgen Gewaltthat und Neppigkeit, im Clerus in manchen Gegenden Hinneigung zu irdischem

¹⁾ Dante, Paradies, 11, 64 f.

Sinn und zu Vernachlässigung seelsorglicher Pflichten, so fand der Apostel der Liebe und der Armuth in seiner Einfalt und Entfagung, in seiner glühenden Gottesliebe und heiteren Sanftmuth die rechten Mittel, den Schäden der Zeit zu steuern und als Erneuerer des religiösen Lebens auf alle Stände und Kreise zu wirken.

1221 sandte der heil. Franziskus den Bruder Casar von Speier mit 25 Begleitern nach Deutschland. Zunächst wurden im Süden und am Rheine Niederlassungen gegründet; 1223 beschloß man die Verbreitung des Ordens im nördlichen Deutschland. Mit dieser Aufgabe ward P. Johannes aus Piano di Carpine bei Perugia betraut, ein Mann von Thatkraft und Umsicht. Dieser begab sich mit 10 Begleitern zunächst nach Hildesheim,¹⁾ wo sie an Bischof Konrad und am Domherrn Heinrich von Toffem wohlwollende Beschützer fanden. Der Bischof ließ den P. Johannes vor dem versammelten Clerus predigen und empfahl darauf die Brüder den Gläubigen. Noch in demselben Jahre 1223 entstanden in anderen wichtigen Städten unseres Bisthums, in Braunschweig und Goslar, Niederlassungen des Ordens.

In Hildesheim nahmen die Brüder ihren ersten Aufenthalt im Nikolai-Hospital beim Godehardi-Kloster. Dann schenkte Bischof Konrad ihnen den Bauplatz „am Steine“, westlich vom Domhügel; hier erbauten sie eine Kirche; der Bischof schenkte dazu den Kirchenplatz, die Werkhäuser daselbst, den Umfang des Klosterhofes, auch den Platz des ehemaligen Marstalles der bischöflichen Dienerschaft, am Mühlengraben der Innerste gelegen.²⁾ So entstand das Franziskaner-Kloster bei der Martini-Kirche.³⁾

Der Anfang des Ordens war eine Zeit schöner Blüthe; mächtig wirkte das Beispiel des mit Christi Wundmalen bezeichneten Stifters, der glühende Eifer seiner ersten Jünger, die Gewalt der Idee der Ordensregel. Unter den vielen Franziskanern, die durch heiligmäßigen Wandel die Augen der Mitwelt auf sich lenkten, wird auch der gottselige Bruder Konrad von Hildesheim genannt, der im Chore der Martini-Kirche sein Grab fand und vom Volke als Heiliger bezeichnet und verehrt wurde. — In einer Urkunde von 1265 erscheint als einer der urkundlich überlieferten Zeugen der Zuneigung der Bürgerschaft zu dem Orden ein Ehemann Heinrich Aco, Bürger in Hildesheim, der seine Frau Lucia in der Welt zurückließ und selbst in den Minoriten-Orden eintrat.⁴⁾

Hatten die früheren Orden die Welt gemieden, um in stiller Einsamkeit Gott zu dienen und inneren Frieden der Seele zu finden, so lag der Gedanke an Weltflucht Franziskus fern. Er zog die Menge an sich heran, um sie zu belehren, zu trösten, zu bekehren. Er predigte die Liebe, und sein ganzes Wesen war durchglüht von Liebe und umkleidet vom fesselnden Reize kindlicher Unbefangenheit. Aus seinen Worten sprach Wahrheit und jene tiefe Innigkeit, die er aus dem Herzen Gottes schöpfte, zu dem seine Seele auf den Flügeln stiller Betrachtung sich erhob. Der Geist des Heiligen erfüllte auch seine Jünger, und darum war das seelsorgliche Wirken der Söhne des Heiligen ein sehr segensreiches. Wohl schweigen darüber die Urkunden, die ja nur die irdischen Rechtsverhältnisse sicherzustellen bestimmt

¹⁾ Vergl. Lemmens, Niedersächsische Franziskaner-Klöster im Mittelalter S. 1 ff. —

²⁾ Doebner I, Nr. 201. — ³⁾ Das heutige Roemer-Museum. — ⁴⁾ Doebner I, Nr. 295.

sind; doch wissen wir aus zahlreichen Zeugnissen, wie vor Allem die Predigt und die Verwaltung des Bußsakramentes die Hauptaufgabe der Franziskaner war. Sie waren die Männer des Volkes, vertraute Berather und Leiter der Laienwelt; als Sachwalter der Leidenden und als Friedensstifter, als muthige Krankenpfleger bei furchtbaren Epidemien, als eifrige Beichtväter und volksthümliche Redner erwarben sie sich in wunderbarem Maße die Liebe des Volkes.

Fast gleichzeitig mit dem heil. Franziskus erweckte Gott seiner Kirche einen Ordensstifter von nicht geringerer Bedeutung in dem heil. Dominikus. Ihn erfüllte das Verlangen, die von der Irrlehre der Albigenser in Südfrankreich verleiteten Gemeinden durch liebevolle Unterweisung, durch Förderung des Rosenkranzgebetes und durch das Beispiel apostolischen Wandels zu bekehren. Der Dominikaner- oder Prediger-Orden ist den Franziskanern eng verwandt; ihre Stifter „pflgte man in der Geschichte der Kirche wie zwei Delbäume oder zwei Leuchter neben einander zu stellen“. Predigt und Seelsorge sollte die Aufgabe auch der Dominikaner sein; gründliche wissenschaftliche Studien, Betrachtung und Rosenkranz sollten die Mitglieder zur Erfüllung dieser Aufgabe befähigen; freiwillige Armuth ward auch ihnen zur Pflicht gemacht. In der Pflege der Wissenschaften, insbesondere der Theologie leuchtete der Orden alsbald, namentlich durch die Fürsten der Theologie, Albert den Großen und Thomas von Aquin, den älteren Orden als unerreichtes Vorbild voran. — Auch dieser Orden fand in Hildesheim an Bischof Konrad einen hochherzigen Beschützer. Zwischen dem Dombügel und dem Godehardi-Kloster ließen sie sich nieder; die Pauli-Kirche bezeichnet noch heute die Stätte ihres Wirkens. Hier „im Brühle“ wurden um 1234 für die Kirche und die Klostergebäude der neuen Ordensbrüder 7 Hofstätten vom Kreuzstifte erworben.¹⁾ Außerdem erwarben sie einen ihrer Niederlassung benachbarten dompropsteilichen Hof, den Ritter Megenward als Hoflehen inne hatte; Bischof Konrad schenkte diesen Hof um 1240 dem Kloster und sorgte für die Entschädigung des Dompropstes. Die Grundstücke sollten dienen „zum Nutzen der Predigt, also der Ordensthätigkeit, und zum Begräbnißplatz.“²⁾

Büßende Schwestern von der heil. Magdalena.

Wie der seraphische Patriarch von Assisi zahllose Schaaren zur Nachfolge Christi in Entsagung und Buße begeisterte, so erstand auch auf der Grundlage der Augustiner-Regel ein neuer Orden, der den Zweck hatte, Büßerinnen zu einem gemeinsamen Leben zu vereinigen. Es ist der Orden der Magdalenerinnen, oder der büßenden Schwestern von der heil. Magdalena, der nicht nur für Besserung reuiger Sünderinnen bestimmt war, die den Frieden der Seele in Gottes Barmherzigkeit wiederzufinden verlangten, sondern später auch durch die Strenge seiner Regel jungfräuliche Herzen anzog, die den Verlust der Unschuld nicht zu beweinen hatten. Der neue Orden, der vielfach mit bitterer Armuth kämpfte, fand einen Beschützer an unserem Bischofe,³⁾ der sich als vom Papste bestellter Beschirmer der Schwestern bezeichnet.⁴⁾ In unserem Bisthum entstand ein Kloster der büßenden Schwestern in Hildesheim (Süster-Kloster, Magdalenen-Kloster), das Papst Gregor IX. 1235 unter päpstlichen Schutz nahm.⁵⁾ Abt Dethmar von St. Michael

¹⁾ Doebner III, Nachtrag Nr. 12. — ²⁾ Doebner I, Nr. 200, 236, 257, 258, 259. —

³⁾ Bode I, Nr. 506. — ⁴⁾ Bode I, Nr. 513, 515. — ⁵⁾ Doebner I, Nr. 137.

gab den Schwestern Wohnstellen am Ufer der Innerste, am Fuße des Hügels des Michaelis-Klosters, nahe dem alten Weinberge desselben.¹⁾ Grundbesitz erwarb das junge Kloster namentlich zu Farmsen, zu Sorsum, Sockmar, auch einzelne Höfe auf dem Alten Markte und sonst in der Stadt,²⁾ ferner in Ottbergen, wo das Kloster Patron der Pfarrkirche wurde.³⁾ 1235 erhielt auch das zweite Magdalenerinnen-Kloster des Bisthums, das auf dem Frankenberge zu Goslar entstand, einen päpstlichen Schutzbrief;⁴⁾ die Petrus-Kirche des Frankenberges wurde mit Zustimmung der zu ihr gehörenden Pfarrgemeinde 1236 dem neuen Kloster geschenkt.⁵⁾ Dem Aufrufe zur Unterstützung der hüßenden Schwestern folgte, wie die Urkunden zeigen, alsbald eine stattliche Anzahl von Zuwendungen.

Kloster Wülfiginghausen.

Die Vorliebe religiöser Seelen war, wie hundert Jahre zuvor den Cisterciensern, so jetzt den Bettelorden zugewandt. Weniger der Reiz der Neuheit, als die gewaltige Idee vollständiger, ja heldenmüthiger Weltentsagung wirkte packend und ergreifend auf die Geister. Trat doch der Endzweck des Erdenlebens und die richtige Schätzung der irdischen und himmlischen Güter nie glänzender und fesselnder in Erscheinung, als in jener erhabenen Weltanschauung, die der liebeglühende Apostel von Assisi und gleichzeitig mit ihm der heil. Dominikus als ein neues Programm vor den Augen der staunenden Menschheit entrollten und verwirklichten.

Doch fehlte es darum keineswegs an Verehrern der älteren Orden, die der Regel St. Benedicts und St. Augustins folgten. So entstand in unserem Bisthum 1236 am Westabhange der Osterwalder Berge, am Waldesfaume der „Klosterforst“ nahe der Stadt Eldagsen das Augustinerinnen-Kloster Wülfiginghausen. Der Stifter ist Ritter Dithmar von Edelingerode (Engerode). Dieser gründete zunächst auf seinem Hofe zu Engerode (nördlich von Salzgitter) eine kleine Ordensgenossenschaft.⁶⁾ Doch fehlte es hier an den nöthigen Gebäuden und an Lebensunterhalt. Der Propst der Genossenschaft Namens Heinrich (von Lamspringe) plante deshalb eine Verlegung des Klosters nach Burgassel (nahe der Asleburg im Ambergau gelegen), mußte jedoch diesen Plan wieder aufgeben, und erwarb im Orte Wülfiginghausen den Hof des Ritters Arnold von Wülfiginghausen; hierhin verlegte er das Kloster.⁷⁾ Am 25. November 1240 weihte Bischof Konrad die neu erbaute Marien-Kirche zu Wülfiginghausen ein.⁸⁾

Die junge Pflanzung erwarb die Herrschaft, Vogtei und Gerichtsbarkeit über das Dorf Wülfiginghausen und dessen Gebiet,⁹⁾ verschiedenen Grundbesitz und Gerechtfame in den umliegenden Gemarkungen, ferner die Kapelle in Nordstemmen,¹⁰⁾ erfreute sich auch des Schutzes und der Unterstützung des Bischofs Konrad.¹¹⁾ Doch hatten die Schwestern in der ersten Zeit noch sehr mit Armuth zu kämpfen, weshalb Papst Innocenz IV. 1246 zur Unterstützung des Klosters aufforderte unter Verleihung eines Ablasses von 20 Tagen für die Wohlthäter.¹²⁾ 1248 schenkte das

¹⁾ Leibniz II, 400. — ²⁾ Doebner I, Nr. 150, 152, 162, 163, 178, 183, 213, 216, 256 u. a. m. — ³⁾ Doebner I, Nr. 316. — ⁴⁾ Vode I, Nr. 543. — ⁵⁾ Vode I, Nr. 549, 587, 588, 616. — ⁶⁾ Calenberger Urkundenbuch VIII, Nr. 1 ff. — ⁷⁾ Dasselbst Nr. 3, 4. — ⁸⁾ Dasselbst Nr. 9. — ⁹⁾ Dasselbst Nr. 11, 18. — ¹⁰⁾ Dasselbst Nr. 10. — ¹¹⁾ Dasselbst Nr. 5 ff. — ¹²⁾ Dasselbst Nr. 23.

Stift Corvey dem jungen Kloster sein Amt (officium) in Holtensen (bei Eldagsen) nebst den zugehörigen Gütern und der Vogtei über dieselben.¹⁾

Drei neue Klöster des Cistercienser-Ordens.

Zwei Klosterstiftungen im nördlichen Theile der Diöcese, Wienhausen und Izenhagen, verdanken ihre Entstehung dem älteren Sohne Heinrichs des Löwen, dem rheinischen Pfalzgrafen Herzog Heinrich, und seiner Gemahlin Agnes, der Tochter des Markgrafen Konrad von Landsberg.

Lehnlich wie die Wiege des Stiftes Gandersheim an einem anderen Orte, nämlich in Brunshausen gestanden, wird als Geburtsstätte des Cistercienserinnen-Klosters Wienhausen nicht Wienhausen, sondern der Ort Nienhagen (südlich von Celle) bezeichnet. Von hier ward die Stiftung, etwa 10 Jahre nach ihrer Errichtung, nach dem weit bedeutenderen Orte Huginhusen (Wienhausen, südöstlich von Celle) verlegt. Schon 1052 war dieser Ort von Kaiser Heinrich III. dem Bischof Azelin geschenkt und mit Marktgerechtfamen ausgestattet; die Kirche daselbst war eine alte Pfarr- und Archidiaconatskirche. Wie eine Oase in der Wüste, so mochte dieser Ort, mitten in der Heide umgeben von den Wiesengründen der Aller und von Laubwäldungen, als Sitz einer klösterlichen Ansiedelung besonders geeignet erscheinen. Die Gründung zu Nienhagen wird im zweiten, die Verlegung des Klosters im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Am 24. April 1232 (oder 1233) bestätigte dann Bischof Konrad die Klosterstiftung und übertrug derselben die Kirche zu Wienhausen mit ihrem Grundbesitz und Zehnten, sowie auch die Kirche zu Westercelle, befreite das Stift von vogteilicher Gewalt und verlieh den mit Wienhausen verknüpften kirchlichen Bann dem Propste des Klosters.²⁾ Auch den Zehnten zu Herzberge, den das Kloster für 270 Mark vom Edelherrn Anno von Heimburg erwarb, übertrug Konrad 1239 dem Kloster mit der Bitte, dafür seinen Todestag und sein Jahrgedächtniß mit Vigilien und Messen zu begehen. Es geschah dies auf dem Landtage zu Bettmar, wo Konrad mit dem Herzog Otto von Braunschweig und den Edlen des Landes zusammentraf.³⁾ Die Herzogin Agnes, des Klosters Stifterin, die am 1. Januar 1248 starb, fand im Kloster ihre letzte Ruhestatt. Ihr Standbild steht im Kloster gange neben dem Eingange zum Nonnenchore.⁴⁾

Wenige Jahre vor ihrem Tode stiftete die Herzogin Agnes noch ein Kloster für Cisterciensermönche zu Ehren Mariens und Johannis. Zu diesem Zwecke erwarb sie von Herzog Otto von Braunschweig, dem sie den Goslarschen Bergwerkzehnten abtrat, als Theil der hierfür ihr zu leistenden Entschädigung dessen Eigenthum und Gerechtfame im Dorfe Alt-Izenhagen.⁵⁾ Diese Erwerbung nebst Besitzungen in mehreren umliegenden Dörfern übertrug sie am 3. Juni 1243 dem Abt Arnold von Riddagshausen, der die Einrichtung des neuen Klosters übernahm.⁶⁾ 1246 erklärte sie die Stiftung für Eigenthum des Klosters Riddagshausen. Aus Riddagshausen

¹⁾ Calenberger Urkundenbuch VIII, Nr. 26 ff. — ²⁾ Orig. Guelf. III, 715. Pfeffinger, Historie des Braunschweig-Lüneburg'schen Hauses I, 75 f. — ³⁾ Hseburger Urkundenbuch I, Nr. 204. — ⁴⁾ Abbildung in Mitthoff, Archiv für Niederfachens Kunstgeschichte II, S. 3. Agnes' Anniversariensfestigung s. Hseburger Urkundenbuch I, Nr. 254. — ⁵⁾ Lüneburger Urkundenbuch V, Nr. 1, 3. — ⁶⁾ Daselbst Nr. 2, 15.

zog Abt Hermann (später ein anderer Namens Detmar) mit 12 Mönchen auf die Besetzung Alt-Ipsenhausen, wo sie mit dem den Cisterciensern eigenen Geschick die gesteigerte rationelle Kultivierung der wenig ergiebigen Ländereien in Angriff nahmen. Der fromme Wandel der Ordensbrüder zog viele wackere Männer zum Eintritt in die Genossenschaft an; unter diesen wird vor Allen der herzogliche Ministerial Ritter Ulrich von Eldingen rühmend hervorgehoben als eifriger Religiöser und tüchtiger Sachwalter in weltlichen Geschäften des Klosters.¹⁾ Unter den Wohlthätern des Klosters erscheint auch Bischof Konrad von Hildesheim, der demselben 1244 den Zehnten der Dörfer Wentorf, Dannhorst und Schweinke schenkte;²⁾ 1246 übertrug er dem Kloster das Obereigenthum der Zehnten zu Bockel, Hagen, Emmen und Allersfehl, das Dorf Sprakensfehl und den Zehnten daselbst.³⁾ 1248 schenkte Herzog Otto dem jungen Marien-Kloster noch die Kirche zu Bockel (bei Hantensbüttel)⁴⁾ mit allen zugehörigen Gütern und Gerechtsamen.

Da traf nach etwa zwölfjährigem Bestande ein herber Schicksalschlag die Stiftung. Die Klostergebäude brannten ab, und Mittel zum Neubau waren nicht vorhanden. Die Mönche folgten deshalb, wie wir später sehen werden, einem Rufe des Bischofs Johann I. zur Uebernahme des Augustiner-Klosters Marienrode (Backenrode) bei Hildesheim, während in Ipsenhausen ein neues Kloster für Ordensfrauen nach der Cistercienser-Regel erstand.

Die Kirche zu Wahrenholz trennte Bischof Konrad von der Hauptkirche zu Hantensbüttel.⁵⁾

Zu Bischof Konrads Zeit erstand endlich noch

das Kreuzkloster auf dem Kennelberge,

dicht vor dem Petri-Thore der Stadt Braunschweig. Ritter Balduin von Campe wird als Gründer genannt, und mit reichem Sagenschmucke umgibt die Legende die Wiege dieser Stiftung.⁶⁾ Cistercienserinnen dienten hier dem Herrn. 1241 findet das Kloster urkundlich Erwähnung.⁷⁾ — Zum Propste des Kennelberg-Klosters erwählte, wie eine spätere Aufzeichnung berichtet, der Rath der Alten Stadt Braunschweig einen frommen Priester und ließ ihn vom Bischof von Hildesheim bestätigen. Ingleichen bestellte derselbe Rath zwei fromme Männer zu Vormündern des Klosters.⁸⁾ Ähnliche Befugnisse übte der braunschweigische Rath bei Bestellung von Vormündern und Alterleuten für Braunschweigs Kirchen und fromme Stiftungen.⁹⁾

Das Kloster Escherde,

das 1203 nach der Benedictiner-Regel im Dorfe Escherde bei Hildesheim gegründet war, wurde nach dem in stiller Waldeinsamkeit gelegenen Dörfchen Bovingehusen verlegt. Dieser Ort ward laut einer Urkunde Bischof Konrads vom Jahre 1236 aus der Pfarrei Beteln und dem Banne des Archidiacons von Rheden losgelöst und nahm nun selbst vom Kloster den Namen „Escherde“ an.¹⁰⁾

¹⁾ Leibniz II, 435. — ²⁾ Lüneburger Urkundenbuch V, Nr. 6. — ³⁾ Daselbst Nr. 12, 14. —

⁴⁾ Daselbst Nr. 24, 25. Sudendorf I, 21. — ⁵⁾ Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1863, 122. — ⁶⁾ Leibniz II, 469. — ⁷⁾ Hänselmann II, Nr. 102. — ⁸⁾ Ordinarius der Stadt Braunschweig v. J. 1406 bei Hänselmann I, S. 162. Ueber einen Streit mit dem Kloster Abbenrode wegen Besetzung von Klosterstellen vergl. Afseburger Urkundenbuch I, Nr. 283. — ⁹⁾ Hänselmann I, S. 163 ff. — ¹⁰⁾ Urkunde Bischof Konrads v. J. 1236 in Cod. Bever. 526, fol. 2.

Nach einer langen, an Arbeit und Erfolgen reichen Regierung beehrte Bischof Konrad II., den Hirtenstab einer jüngeren Hand zu überlassen. Er fühlte die Last der Jahre, und die steigenden Schwierigkeiten der vielseitigen bischöflichen Regierung erfüllten ihn mit neuen bangen Sorgen. Vom Papste Innocenz IV. erhielt er durch dessen Legaten, den Erzbischof Philipp von Ferrara, die Erlaubniß, auf das Bisthum zu verzichten,¹⁾ doch unter Beibehaltung der bischöflichen Ehrenrechte. Ende des Jahres 1246 legte er sein Amt nieder. Eine Zeit lang blieb er im Dominikaner-Kloster hiersebst. Als jedoch die neue Bischofswahl unruhige Bewegungen hervorrief, deren Wellen auch an die Thüre seiner stillen Zelle bei der Pauls-Kirche schlugen, verließ er Hildesheim und zog nach Schönau. Dort starb er am 18. December 1249.²⁾

R ü c k b l i c k .

Auf der Wanderung durch die Geschichte der Diöcese halten wir kurze Rast und Umschau dort, wo die Entwicklung der kirchlichen, politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse eines Zeitraumes zu einem Abschlusse gelangt ist, und wo neue Kräfte und Aufgaben im Leben des Bisthums sich geltend machen. Ein solcher Zeitpunkt, gleichsam ein Markstein in der heimischen Geschichte, ist — wie überhaupt in der Entwicklung Deutschlands, so insbesondere in der Diöcesengeschichte — die Mitte des 13. Jahrhunderts.

1. In der Stellung und Wahl des Bischofs ist in dem Zeitabschnitte, an dessen Schlusse wir stehen, eine größere Unabhängigkeit vom Einflusse der Laiengewalten erzielt worden. Im Wormser Concordate hatte 1122 das Reichsoberhaupt die Freiheit der Bischofswahl garantirt und auf die Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab verzichtet. Damit war die selbständige und freie Stellung der kirchlichen Hirtengewalt gegenüber der Staatsgewalt anerkannt. Dann hatte der Hildesheimer Bischofsthuhl noch einen zweiten Kampf zu bestehen gehabt mit den Laiengewalten im eigenen Sprengel. Die Dienstmannen der Kirche nämlich, die bischöflichen Ministerialen, mißbrauchten ihre steigende Bedeutung und Macht, um maßgebenden Einfluß auf die Besetzung des Bischofsstuhles zu erlangen. Doch wurden sie nach Konrads I. Absetzung mit geistlichen und weltlichen Mitteln zur Unterwerfung unter den rechtmäßigen Bischof Hartbert gezwungen; und bei Konrads II. Wahl wurde ihnen durch die Reichsregierung jedes Recht auf Theilnahme an der Bischofswahl endgiltig abgesprochen. Die Wahl oblag somit ausschließlich dem Domkapitel. Die Kapitel der übrigen Stifte hatten keinen Antheil an derselben, waren jedoch insofern vertreten, als ihre ersten Würdenträger — der Propst des Kreuzstiftes und des Moritzstiftes und der Dechant des Andreasstiftes — Domherren zu sein pflegten und als solche Zutritt zur Wahlurne hatten.

¹⁾ M. G. H. Ep. Pont. saec. XIII. II, 162. — ²⁾ SS. VII, 861.